

<http://www.ostschweiz-am-sonntag.ch/ostschweiz/ostschweiz/tb-os/Initiative-aus-der-Praxis;art120094,4013526>

Ostschweiz am Sonntag, 7. November 2014, 02:34 Uhr

Initiative aus der Praxis



Im Oktober 2009 erarbeiteten Beata Winiger, Lydia Koller und Ivo Dürr – drei erfahrene Pflegefachleute im Bereich Palliative Care – ein Hospizkonzept für die Region St. Gallen. Dieses wurde Fachleuten aus dem Gesundheitswesen, aus Palliativvereinigung, Wirtschaft und Politik präsentiert. Sie beurteilten das Projekt gemäss den Initianten als «nötig und erfolgversprechend» und empfahlen es zur Weiterführung und Ausarbeitung. Daraufhin wurde eine fundierte und breit abgestützte Bedarfsanalyse durchgeführt. Vergangenes Jahr wurde der Verein «Freunde stationäres Hospiz St. Gallen» gegründet. Dies, um die Finanzierungsmöglichkeiten und den Auftritt in der Öffentlichkeit zu stärken. Seit diesem Jahr wird das Projekt von der Fachhochschule St. Gallen wissenschaftlich begleitet. (lom)

Weitere Artikel zu diesem Thema:

- [Ein würdiger Ort zum Sterben](#)

<http://st-galler-nachrichten.ch/st-gallen/detail/article/lebensqualitaet-bis-zuletzt-0030948/>

Lebensqualität bis zuletzt

09.11.2014 13:50

FÜR DAS HOSPIZ ST.GALLEN liegen Bedarfsstudie und Finanzplan vor

Unter dem Motto „Lebensqualität bis zuletzt“ ist in St.Gallen ein Hospiz für schwerstkranke Menschen in Planung. Dass eine solche Institution einem Bedürfnis entspricht, zeigte eine sehr gut besuchte Veranstaltung im Gemeinschaftssaal des Pflegeheims Bürgerspital St.Gallen.

Unter der Leitung von Professor Dr. med. Christoph Hürny, Präsident des Vereins der Freunde für ein stationäres Hospiz in St.Gallen, liess eine Reihe von Fachpersonen erkennen, dass bald ein solches Hospiz zur Verfügung stehen sollte. Durch ein Hospiz kann eine Lücke im Versorgungsnetz geschlossen werden. Vor allem für jüngere, schwerkranke oder sterbende Menschen, die zu Hause nicht mehr gepflegt werden können, weil sie einen hohen Betreuungsaufwand erfordern, gibt es keine adäquate Institution. Wie vorgetragene Beispiele ergaben, sind Pflegeheime mit solchen Patienten überfordert, weil sie einen sehr grossen Betreuungsaufwand verursachen. Nach Annemarie Kluster von der Krebsliga Ostschweiz fehlen dem Pflegepersonal die Zeit und die Erfahrung in der Pflege und Begleitung jüngerer sterbender Menschen. In der Regel ist auch eine kontinuierliche ärztliche Betreuung vor Ort nicht gewährleistet, um schwere Krisen zu bewältigen. Nach Dr. Daniel Büche, Leitender Arzt des Palliativzentrums St.Gallen, will die Hospizbewegung eine ganzheitliche Antwort auf eine gesellschaftliche Entwicklung der Entfremdung und Verdrängung von Tod und Sterben sein. Es sollen auch kostenintensive Drehtüreffekte vermieden werden.

Ergänzung zur „palliative care“

Das Hospiz soll eine Ergänzung zur „palliative care“ St.Gallen, bestehend aus der Palliativstation im Kantonsspital St.Gallen und dem Brückendienst für die Versorgung schwerkranker und sterbender Menschen zu Hause, darstellen. Vorgesehen ist eine Realisierung bis 2016. Eine Bedarfsstudie wie auch ein Finanzplan liegen vor. Auch ein konkretes Gebäude für dieses Projekt hat man ins Auge gefasst. Darüber hinaus ist eine erste Finanzierungszusage der Dr. med. h.c. Erwin-Braun-Stiftung eingegangen. Weitere Investoren müssen aber noch gesucht werden.

Sieben Betten nötig

Professor André Fringer, Projektleiter des Instituts für angewandte Pflegewissenschaften, hat eine Bedarfsanalyse vorgenommen. Danach gibt es in St.Gallen einen fundamentalen Bedarf für ein Hospiz mit sieben Betten, ausbaubar auf zehn Betten für die Region St.Gallen, Appenzell und nahegelegene Regionen des Thurgaus. Ungefähr 130 Patienten würden pro Jahr ein solches Hospiz benötigen. Die Aufenthaltsdauer im Hospiz wird mit durchschnittlich 25 Tagen pro Patient einkalkuliert. Diese Werte entsprechen den Erfahrungen aus gleichartigen Einrichtungen in Basel und Zürich.

Noch Spenden nötig

Aus den Unterlagen des Vereins Freunde stationäres Hospiz St.Gallen geht hervor, dass für das Projekt ein Investitionsbedarf von 1,2 Millionen besteht. Für den Betrieb sind 1,9 Millionen pro Jahr veranschlagt. 1,1 Millionen davon sind durch Pflegefinanzierung und Eigenleistungen von Patienten abgedeckt. Die resultierende Lücke von 800'000 Franken muss durch Spenden, Fundraising, Legate und Beteiligung der öffentlichen Hand refinanziert werden. Deshalb soll nach Hürny der Verein noch stärker bekannt gemacht werden.

we